

**Zeitschrift:** Freidenker [1908-1914]  
**Herausgeber:** Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund  
**Band:** 4 (1911)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Kautschuk  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-406181>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Freidenker

Offizielles Organ des Deutsch-Schweizerischen Freidenkerbundes

Herausgegeben vom Deutsch-Schweizerischen Freidenkerbund.  
Postfachkonto VIII 964.  
Secretariat: Rindermarkt 20, Zürich 1.

IV. Jahrgang. — 1. Mai 1911.  
Erscheint monatlich. No. 5. Einzelnnummer 10 Cts.

Abonnement: Schweiz Fr. 1.20, Ausland Fr. 2.— pro Jahr.  
Alle Schweizerischen Postbureau nehmen Abonnements entgegen.  
Inserat: 6 mal gespaltene Nonpareillezeile 15 Cts., Wiederholungen Rabatt. — Inseraten-Zeit: Sonntags & Cie., Zürich 3.

## Zum 1. Mai.

Frühling strahlt in goldner Pracht.  
Die Natur ist neu erwacht.  
Wache Menschheit befolgt auf  
Und vollzieht den Siegeslauf!  
Wer noch lebt im Glaubenswahn,  
Wer noch schleift auf alter Bahn,  
Weißt ein blinder armer Knecht,  
Wie kommt er zu seinem Recht.  
Macht das Erdenleben schön,  
Denn es gibt kein Wiedersehen.  
Serrschen wollen Pfaff und Geld  
Sier auf dieser weiten Welt.  
Strömt herbei, Frau und Mann,  
Brecht mit der Kirche Bann.  
Macht Euch frei vom alten Glauben,  
Laßt Euch die Vernunft nicht rauben.  
Mag noch Finsternis regieren,  
Wahrheit muß doch triumphieren.  
Laßt des Wissens Banner wehen,  
Vorwärts muß die Menschheit gehn!  
Macht von jedem Wahn Euch frei!  
Mammon, Glaube, eierlei,  
Bringen Euch die Tyrannen,  
Ihre Fesseln brecht entzwei!  
Neues Leben, neue Pracht!  
Frühlingssonne ist erwacht!  
Wachtet Völker mutig auf  
Und vollzieht den Siegeslauf!

M. G.

## Freidenkertum und Freimaurerei.

Der Bericht in Nummer 3 des „Freidenker“ über Freimaurerei und Freidenkertum entspricht der Tatsache; es möge uns daher gestattet sein, bemerken noch einige historische Erläuterungen anzuschließen.  
Bekanntlich gibt es nichts Neues unter der Sonne, und so hat es Freimaurerei und Freidenkertum gegeben, bevor es eine Freimaurerei und ein Freidenkertum gab. Als Organisation trat jene anno 1717 zum ersten Mal auf und zwar in England, wo unmittelbar vorher die Aufklärungsbewegung entkiffen war, deren erste Spuren aber in die Zeit der Renaissance zurückzuführen, der Zeit der Wiedergeburt des Altertums, das über 1000 Jahre lang (d. h. seit der Zeit der Aufhebung der Bischofskathedralen durch die ersten römisch-christlichen Kaiser) unterdrückt war und durch die

politische Macht der Kirche noch länger unterdrückt worden wäre, wenn nicht drei gewaltige Mathematiker und Astronomen fast gleichzeitig sich erhoben hätten, nämlich Kopernikus, geb. 1543, Galilei, geb. 1564 und Kepler, geb. 1571. „Nun erst,“ sagt Prof. Dr. Wd. Mannheimer in seiner Geschichte der Philosophie (2. Teil), „gelangte das Denken in den Besitz großer Naturgesetze, gestützt auf Beobachtung und Rechnung.“

Die ersten, welche die Lehren dieser Großen unter das Volk tragen wollten, wurden von der Inquisition erreicht und lebendig verbrannt; es waren Giordano Bruno (gest. 1600) und Vanini (gest. 1619). Galilei selbst starb bekanntlich im Gefängnis, auch Kopernikus und Kepler wurden verfolgt.

Als der Begründer des modernen Freidenkertums und des Pantheismus kann Spinoza betrachtet werden (geb. 1632, gest. 1677). Spinoza, Sohn jüdischer Eltern, welche von der spanischen Inquisition verfolgt, in Holland Zuflucht fanden, war ein Mann von seltener Charakterstärke und Geistesgröße. Ungefähr um die gleiche Zeit trat Newton auf mit seinem Gravitationsgesetz und wies eine Welt ohne Wunder und Willkür, ohne Zweck und Absicht nach. Unter diesem Eindruck und der Lehre Spinozas von der Gottheit der Natur entwickelte sich der Aufklärungsgedanke immer mehr. Im Jahre 1713 (vergl. Prof. Mannheimer) erschien ein Buch von Collins (in England): Abhandlung über das Freidenkertum. Der Verfasser (Collin) sagt sich von der Theologie und aller Offenbarung los, und beruft sich auf „das Recht der Vernunft in allen Glaubenssachen.“ — „Gleichzeitig“ erschien ein Werk von Spinoza: Die Unfehlbarkeit der menschlichen Vernunft. — Aber schon 1696 war das Hauptwerk des englischen Freidenkertums erschienen, noch ehe dieser Name bestand: es ist das Buch von Toland: „Christentum ohne Mysterium.“ Toland erklärt, das Christentum sei so alt als die Welt, aber von der Kirche verderbt worden, er selbst ging zum Pantheismus über, sein „Pantheismus“ nimmt bereits einen Bund von edlen Menschen in Anspruch, die in heiterer Geselligkeit Kunst und Wissenschaft und Liebe zur Jugend pflegen, damit sie tüchtige Bürger und wahre Weisheit werden. Graf von Shaftesbury (geb. 1671) trat als Stifter der schottischen Moralphilosophie auf (im Sinne der altgriechischen). In diese Zeit der Aufklärungsbewegung fällt also die Entstehung der Freimaurerei als Organisation, die sich über den ganzen Erdball verbreitete.

„Freiheit des individuellen Denkens“ (sagt der oben genannte Verfasser der „Geschichte der Philosophie“), vereinigte sich mit dem Streben nach ästhetischen Genüssen, eine Verbindung ästhetischer und intellektueller Gesetze mit

<sup>1)</sup> Frankfurt am Main, Neuer Frankfurt Verlag, 1., 2. und 3. Teil, jedermann und namentlich der Jugend sehr zu empfehlen.

der „Humanitätsidee“... „Bei Shaftesbury finden wir die Idee, daß die Natur und die Völker sich zur Gesamtharmonie erheben, die Beziehung der Individuen, Freundschaft, Pflichten, Harmonie des Geistes, das Ineinanderwirken der Kräfte ohne Gegenätze — Gemeinschaft ist Vereinigung, Ordnung, Zusammenhang“... Diese Prinzipien fanden weiterhin bald Anklang, zunächst in Frankreich und Deutschland. Freidenker und gleichzeitig Freimaurer waren zu jener Zeit Friedrich der Große (geb. 1712, gest. 1786), Diderot (1713—1784), M'Almbert (1717—1788), Solbach (1721—1789), ferner, um noch einige der größten Geister zu nennen: Lessing, Göthe, Fichte. Etwas weniger links standen die Freimaurer Wieland und Herder z. B. Aber es hat zu allen Zeiten Menschen gegeben, welche anstreben, was die Freimaurerei heute anstrebt, so ist z. B. die Ethik Schillers total freimaurerisch. Und wenn wir bis auf Jahr 2000—2800 Jahre rückwärtsblicken, so finden wir die freimaurerischen Prinzipien vertreten bei Homer, Hesiod, Thales, Leukippos, Sokrates, Demokritos, Plato, Aristoteles, sowie bei den meisten ihrer Schüler; und Freidenker waren wiederum die meisten ebengenannten sowohl als alle alt-hellenischen Naturphilosophen.

Man kann nun allerdings sagen, die beiden heute internationalen Organisationen seien verschiedenen Wänden entwachsen, sofern man verschiedene Formen und Arten annimmt, aber den gleichen Stammvater haben sie doch. Der freidenkerische Pantheismus des Altertums schon vor gegen den Theismus, damals hauptsächlich gegen den Polytheismus (Vielgötterei) gerichtet, das moderne Freidenkertum bekämpft das kirchliche Dogma und sorgt für Aufklärung, gestützt auf die naturwissenschaftlichen Ergebnisse; die Freimaurerei stellt die harmonische Ausbildung des Geistes und Gemüts (Humanität) in den Vordergrund und überläßt es dem Einzelnen, diejenige kirchliche oder antikirchliche Glaubenslehre anzunehmen, die seiner Vernunft, seinem Verstand und seinem Gemüt am besten zusagt und dem Prinzip der Toleranz nicht zuwiderläuft, wie es bei der in Banne des Sektarismus liegenden römischen Kirche der Fall ist, welche in Sachen der Konfession jeden Toleranzgedanken ablehnt.

Es ist indessen nicht zu vergessen — und mit diesem Umstand muß gerechnet werden —, daß mit der Muttermilch aufgefogene, angeerbte und von der zartesten Kindheit auf von der Kirche gepflegte Glaubensinstinkte auch bei sonst geistvollen Menschen und bei solchen, die der Kirche ferne stehen, sitzen bleiben können.

Bestände der moderne Kulturstaat in der Mehrzahl aus Freimaurern, die eben keine Borniertheit kennen, so könnten bornierte Gelehrte und Beordnungen nirgends aufkommen wie z. B. das preussische Verleugergesetz, wozumal ein Pfarrer, wegen seiner pantheistischen Ansichten über die

## Kautschuk.

Skizze von Fritz C. Köhler, Genf.

Zu den Stoffen, die noch vor einem Menschenalter kaum bekannt und beachtet, durch das Entstehen neuer Industrien in wenigen Jahrzehnten allseitig gesuchte und unentbehrliche Handelsartikel geworden sind, gehört in erster Linie der Kautschuk.

Von dem französischen Reisenden Condamine im Jahre 1745 aus Südamerika zuerst nach Europa gebracht und beschrieben, blieb dieser merkwürdige Körper ein Jahrhundert lang bloß Kuriosität oder Spielerei. Man glaubte seinen ganzen Nutzen erschöpft zu haben, als man die Fähigkeit entdeckte, Meißelstiftische durch Reiben damit vom Papier zu entfernen, und längere Zeit hindurch wurde er nur zu diesem Zwecke in kleinen Mengen eingeführt. In England blieb ihm davon auch sein Name „India Rubber“, d. i. indisches Reibmittel; die Franzosen nahmen die indische Bezeichnung „Caoutchouc“ an, während man in Deutschland den Stoff lateinisch „Gummie elasticum“ oder kurzweg Gummi nannte. Im Bericht über die Londoner Industrieausstellung von 1862 heißt es: „Gummibutz brauchte man vor 30 Jahren bloß, um Meißelstiftische auszulöschen. Knaben kamen hin und wieder auf den Unfall, dünne Streifen aus einer Kautschukflache zu schneiden und zu einem springkräftigen Ball zusammenzuwickeln, und die Studenten benützten den Namen des sonderbaren Stoffes, als Refrain zu einem sonderbaren Liebeslied. Vor zwanzig Jahren fing man an, die Flaschen auf einen Reiter zu schlagen und Ueberschüsse daraus zu machen, oder das Harz gleich von Haupe aus wie einen Schuh zu formen. Mit diesen Schuhen fiel man häufig

auf die Nase oder auf andere Körperteile, je nachdem es kam; auch erzkigte oder verkräftete man sich die Füße und verdarb die Stiefel, weil sie von der zurückgehaltenen Ausdünstung angegriffen wurden, die Handschuhe, weil man beim Ausziehen die Hände zur Hilfe nehmen mußte. Eines dieser zahlreichen Leiden, welches das damalige Kautschuk uns zufügte, wurde ungefähr um dieselbe Zeit durch dasselbe wieder beseitigt: aus dem Gummiball ging der Gummihosenträger hervor. Den größten Verdruss aber setzte es, wenn man ein Loch in den Schuh gerissen hatte. Frische Schnittflächen heilten sich weiteres durch den Druck zusammen, aber ein Loch im Gummischuh zu stopfen bemühte sich selbst die höchste naturwissenschaftliche Instanz kleiner Städte, der Apotheker, vergebens. Vor zwanzig Jahren erregte noch hier und da jemand das größte Aufsehen durch ein Gewand, genannt „Macintosh“, das ein sonderbares Reuschen und Knistern von sich gab und in der Kälte so hart wurde wie ein Brett. Die Gummihose, im ewigen Kampfe mit den Trägern und Stegen, war eine zu stüchtige Erscheinung, als daß man ihr eine besondere Periode widmen könnte. Diese begann aber für das Kautschuk, sobald man es zuerst erweichen und sodann vollständig härten lernte.“

Die Herkunft des Kautschuks ist eine sehr mannigfaltige; man kann wohl sagen, daß fast alle milchsaftführende Pflanzen diesen Stoff enthalten. Doch sind es vor allem die Gummibäume und Schlingpflanzen aus den Familien der Apocynaceen, deren Milch Kautschuk in lobnenden Mengen enthält. Er ist gleich dem Harz, Wachs und ätherischen Öl ein Stoffwechselprodukt der Pflanze und findet sich in der Milch in Form mikroskopischer Kügelchen, die sich beim Stehen derselben an der Luft auf der Ober-

fläche als Rahm abheben, und in geeigneter Weise abgeschöpft und getrocknet, das Rohprodukt des Handels darstellen.

Zur Zeit liefern Süd- und Zentralamerika die geschäftigste Ware, während indischer und afrikanischer Kautschuk mehr für ordinäre Artikel dient. Die beste und teuerste Sorte, der Para-Kautschuk, wird hauptsächlich in Brasilien, im oberen Stromgebiet des Amazonas, von Hevea-Arten durch Anzapfen der Bäume und Entzuckernlassen des ausfließenden Saftes in flachen Gruben oder auf mit Lehm beschlagenen Holzschichten über Feuer gewonnen und kommt in Form länglicher Kugeln (sogen. Flaschen), flachen Schalen, oder durch Zerreiben solcher gewonnener mehr oder weniger runder Scheiben, aus konzentrischen Lagen bestehend, in den Handel. Die inneren Schichten sind durch zurückgehaltene Feuchtigkeit weichelich trübe, während die äußeren schwarzbraun und schwach durchscheinend sind.

Der indische Kautschuk, hauptsächlich von Ficus elastica, dem altbekanntem Gummibaum unserer Blumentische stammend, bildet graubraune Klumpen und Brocken mit vielen Unreinigkeiten; der afrikanische, in West-, Zentral- und Ostafrika (auch Madagaskar) von Ficus- und Zandolphia-Arten in meist roter Weise von Eingeborenen gewonnen, ist heller von Farbe, oft marmoriert, kommt in unregelmäßigen, zusammengekneten Massen zu uns.

Wiewohl reiner Kautschuk bei gewöhnlicher Temperatur fast geruchlos ist, besitzt doch jeder Rohkautschuk einen mehr oder weniger ausgeprägten Geruch. Die besseren süd- und mittelamerikanischen Sorten haben meist intensiven „Schwefelgeruch“, der vom Trocknen im Rauch herührt; geringere Qualitäten, z. B. die aus Abfällen zu-

# Gedanken

## zur Propaganda des Freidentertums.

Von Dr. F. W. Langford, London.

(Fortsetzung.)

Als ein drittes Beispiel im Bunde diene die sogenannte „Heilsarmee“ (besser genannt: „Hilfsarmee“), welche bekanntlich unter allen Völkern der Erde Fuß gefaßt hat. Man ist gewohnt, diese zu belächeln, sie nur als eine Art Wollenreißerei, als religiöse Schwärmerei darzustellen. Täusche man sich nicht! Nur keine Illusionen! Die sogenannte „Heilsarmee“ — bei Lichte beesehen — ist eine für das Wohl der Völker verderbenbringende intellektueller, politischer, moralischer und wirtschaftlicher Beziehung. Sie hypnotisiert die Massen; sie wirkt wie ein einschläferndes Opium dem Armen und Hungerigen gegenüber. Statt reichlicher Kost gibt sie ihnen, den Hilfslosen, einen Schatten; statt des Brotes, einen Stein; statt stärkenden Weines eine betäubende Mirtur. Sie sucht dieselben bezüglich ihrer Notlage zu beneheln (ein Beibringen, das leider nur zu oft erfolgreich ist). Um die darbenenden Massen über ihre nur zu wirkliche Notdurft, ihren nur zu realen Hunger hinwegzutäuschen, und dieselben nachher umso besser auszusaugen und zu blindern: — dazu, und nur dazu ist die Verderbensarmee da. Deshalb — und nur deshalb — wird sie von den begüterten und machthabenden Klassen aller Länder bewillkommt; dagegen von den gleichgültigen und stumpfsinnigen, den dummen und gedankenlosen Massen ebendermaßen mit Toleranz ertragen. Die Verderbensarmee ist der Krafthebel der geldstrotzenden und übermächtigen Klassen — zuerst Großbritannien, nachher der aller Länder. Sie ist der Anstöß britischer Plutokratie und dementsprechend der Sklavenzüchterei (modern gesprochen) in allen Staaten.

„Heilsarmee“ nennt sie sich: — ja wohl, „heil“, das ich meine! Gerade so wie das opulente England alle Länder auf plutokratischen, d. h. finanziellen Wege sich unterwürfig zu machen sucht und auch in bedeutendem Maße schon dienstbar gemacht hat, so knebelt es die nicht kapitalfrüchtigen Massen durch den ihnen aufgedungenen Materialismus, also die sogenannte Heilsarmee. Das Resultat ist das gleiche in jedem Falle: Unterwürfigkeit, Vornachgiebigkeit. Das opulente, d. h. schändernde England schiebt Kapitalien vor, um die betreffenden Kreise, Sektionen, Klassen und nachher das ganze Land zuerst wirtschaftlich, schließlich politisch zu annektieren. Seine Waren müssen darin abgesetzt werden, seine Techniker darin eine bevorzugte Stellung haben; seine Arbeiter, seine Pöbelgäule darin ein Hofianz singen können, damit endlich seine Ideen, seine Getränke darin triumphieren. Das ist die englische Strategie, treibende englische „Kultur“. Und als Handlangerin dieser Infiltrationsmethode operiert selbstredend englische „Religion“, welche den proletarischen Massen teils einschmeichelt, teils gewalttätig aufgedungen wird, damit sie desto willfährigere Werkzeuge ihrer eigenen Ausbeutung und Blutjaugerei werden. Fides punita, fides Britannica!

Also wie gesagt, wir, die Freidenten, sind nicht genug zu glauben, daß wir die Leute nur zu belehren haben, damit sie zu uns kommen, unsere Reihen schwellen. Dieses ist — ich wiederhole es — ein verderblicher Irrtum. Diejenigen, welche sich ablehnend gegen uns verhalten, lassen sich meiner Ansicht nach in zwei Kategorien einteilen, nämlich 1. jene, welche nicht können (ich meine: zu uns kommen können); und 2. jene, welche nicht zu uns kommen wollen. Oder, in anderer Sprache ausgedrückt, sie lassen sich einteilen in die homines bonae voluntatis und die homines malae voluntatis. Die Ersteren, wie gesagt, möchten, aber können nicht; und die Letzteren wollen nicht.

Esprechen wir von den Letzteren zuerst: — sie sind die einflussreichsten und tonangebenden Elemente des menschlichen Gemengels.

Bevor ich indessen auf diese eingehe, muß ich etwas weiter ausholen.

Es wird wohl nicht nötig sein, in diesem zwanzigsten Jahrhundert darauf hinzuweisen, daß Dogmatismus, Religion, oder besser gesagt Materialismus auf — in ethischer und historischer Beziehung — absolut haltloser Grundlage stehen. Die unsterblichen Arbeiten von Feuerbach, von

Seelenunsterblichkeit usw. von einem Oberkirchenrat gemäßigelt oder auch gar abgelehrt werden kann“), oder daß Obergymnasiallehrer und Oberreallehrer von Geistlichen, katholischer oder protestantischer Konfession, ein Examen ablegen müßten, von welchem ihre Aufnahme oder Nichtaufnahme abhängt. —

Alle ethischen Kulturvereine, in denen ja immer Freimaurer mitwirken, sind gleichsam Schulen, aus denen, wie zu hoffen steht, immer noch Männer hervorgehen werden, welche gegebenen Falls, aber hauptsächlich in den Kläten, mit aller Energie die Vornachgiebigkeit bekämpfen und zunächst einmal in die Schranken treten sollten für gleiches Recht auf die Kanzel, sodas nicht ausschließlich die dualistische, sondern auch die monistische Welt- und Lebensauffassung zur Geltung käme zum Zweck einer Bessergestaltung der sozialen Verhältnisse; und um letztere dreht sich ja schließlich die ganze Philosophie, vorab die Rechtsphilosophie.

M. W.

### Ausland.

**Das Kirchenvermögen in den Vereinigten Staaten von Amerika.** (Korr.). In Amerika ist die Kirche bekanntlich vom Staate getrennt: es gibt keine Staats- oder Landeskirche. Jede Gemeinde, jede Sekte kann sich eine Kirche und einen Priester auf eigene Kosten halten; der Staat, das Land gibt nichts dazu.

Freilich sind die Kirchen steuerfrei; alles Kirchengut, jeder Priester irgend welchen Abgaden befreit, sodas indirekt die Kirche vom Staate doch unterstützt wird.

In mehreren Staaten besteht nun eine neue von Freidenten und anderen Reformern ausgehende Bewegung gegen diese ungeheuliche Steuerfreiheit der Kirchen und Priester. Die Regierungen selbst haben daher Erhebungen über die finanziellen Verhältnisse der Kirchen angestellt und veröffentlichten vor kurzem das Ergebnis.

Hiernach zählten die Vereinigten Staaten 1908 170000 christliche und 1400 jüdische Priester; der jährliche Zuwachs beider Klassen beträgt etwa 4000. Das durchschnittliche Gehalt betrug 668 Dollar; im ganzen also 114 Millionen. Baptisten und Methodisten haben mehr als die Hälfte aller Geistlichen.

In New York gibt es Duzende von Geistlichen, deren Jahresgehalt 5000 Dollar übersteigt. Das höchste Gehalt, das ausgeprochen wurde, war 18000 Dollar und ein Haus in der feinsten Gegend, 5. Avenue. Mehrere Geistliche beziehen 15000 Dollar, und etwas über ein Duzend 1200 Dollar.

In Städten mit über 300000 Einwohnern erhalten die Priester als Durchschnittsgehalt bei den Baptisten 1798 Dollar, Congregationalisten 1950 Dollar, Methodisten 1650, Presbyterianern 2500 Dollar, Episcopalen 1900 Dollar, Reformierten 1950 Dollar, Katholiken 685 Dollar und bei den Juden 1500 Dollar.

Im ganzen Lande betragen die Priestergehälter bei den Methodisten 16½ Millionen Dollar, bei den Baptisten 11 Mill. Dollar, bei den Presbyterianern 8 Mill. zc. Ueber der Totalsumme von 114 Mill. Dollar, geben die Kirchen etwa das doppelte 220 Mill. Dollar für Missionzwecke.

Hiernach läßt sich der Wert des Kirchenbesitzes einigermaßen überschlagen. In New-York schätzt die Regierung den Wert desselben auf 160 Mill. Dollar, ohne Hospitäler, Asyls und Friedhöfe. Wenn man allein die New Yorker Friedhöfe besteuern könnte, so würde man für Schulen dreimal soviel ausgeben können.

Es wird noch lange dauern, bis die Kirchen zu den Steuern herangezogen werden. Der Gedanke wird aber immer lebhafter diskutiert, und schließlich muß er doch Fleisch und Blut annehmen.

Ein häßliches Intermezzo in einem Gottes Hause beschäftigte das Bezirksgericht zu Agram, vor dem sich der Pfarrer Nikolaus Gabin aus Nowigrad und die unberechtigete Magda Ziskus wegen Religionsstörung zu verantworten

<sup>2)</sup> Befolgt nach diesem offenbar noch nicht alten Gesetz und aus genannten Gründen wird zur Zeit Pfr. Balho in Wien, einer der bedeutendsten Kanalarbeiter Deutschlands.

hatten. Im Oktober vorigen Jahres hielt der Pfarrer in der Kirche den Frühgottesdienst ab, wobei er in der ersten Reihe der Kirchendiener die Mitangeklagte Ziskus bemerzte. Er rief mit lauter Stimme den Kirchendiener herbei und beauftragte diesen, das Mädchen zu entfernen. Diese Aufforderung rief unter den Kirchendienern große Aufregung hervor. Die Ziskus erwiderte dem Pfarrer: Wenn ich aus der Kirche muß, müssen Sie auch heraus! Ebenso wenig wie ich wert bin in der Kirche zu sein, ebenso wenig sind Sie wert, als Priester zu fungieren. Daraufhin verließ der Geistliche den Altar, trat auf die Ziskus zu und verlegte ihr mit dem Rechthol mehrere Schläge über den Kopf, sodas sie Verletzungen erlitt, deren Heilung acht Tage in Anspruch nahm. In der Mitte der Kirche gab der Pfarrer der Ziskus noch eine Ohrfeige. Das Mädchen rief noch mit lauter Stimme: Wenn ich nicht in der Kirche bleiben darf, so sind Sie nicht würdig, die Messe zu lesen, denn ich bin Ihre Frau. In der Verhandlung ergab sich, das die Ziskus die Geliebte des Pfarrers gewesen und das der letztere sie nur deshalb aus der Kirche entfernen lassen wollte, weil sie das Verhältnis mit ihm zu lösen suchte. Der Gerichtshof sprach die Ziskus frei und verurteilte den Geistlichen zu vierzehn Tagen Arrest.

### Einladung

## 5. Ordentl. Delegiertentag des Deutsch-Schweizerischen Freidenterbundes

in Zürich auf Sonntag den 14. Mai 1911

vormittags punkt 10 Uhr im „Volkshaus“, Stausfacherstraße, Zürich III.

(Examlinie vom Hauptbahnhof 5, 6 und 8).

Es wird nur auf diesem Wege zur Besichtigung dieser Tagung eingeladen. Da die Traktanden sowohl wie die zu fassenden Beschlüsse für jede einzelne Sektion von weittragender Bedeutung sind, wird die Beteiligung sämtlicher Verbandsvereine unbedingt erwartet und auch auf zahlreiche Teilnahme der Einzelmitglieder gerechnet.

Als provisorische Tagesordnung wurde vom Zentralvorstand festgesetzt:

1. Berichte:
  - a) der Geschäftsstelle;
  - b) des Kassiers;
  - c) der Mitglieder.
2. Zeitungsweien.
3. Flugblatt, Agitation und Vorträge.
4. Anträge der Sektionen.
5. Statuentextwurf des internationalen Freidenterbundes.
6. Unvorhergesehenes.

Zürich, den 1. Mai 1911.

Namens des Zentralvorstandes des D. S. F. V.  
Der Sekretär: Ferd. Wanner.

Antrag des Freidentervereins St. Gallen.  
zu Handen der Delegiertenversammlung.

Es sei ein Zentral-Vortragsfond zu gründen, welcher den Zweck hat, finanziell schwachen Sektionen durch teilweise Deckung allfälliger Defizite die Abhaltung von Vorträgen zu erleichtern. Dieser Fond soll in erster Linie gespiegelt werden aus Ueberflüssen bei Vorträgen von besser situierten Sektionen. Um weitläufige Reglemente zu vermeiden, wird ein für alle mal einerseits die Pflicht festgesetzt, mindestens die Hälfte des Netto-Ertrages eines Vortrages an den Vortragsfond abzugeben und andererseits die Regel festgesetzt, das ein Kostenbeitrag aus dem Fond höchstens die Hälfte des Defizites betragen dürfe. Die Erträge aus dem Schriftenverkauf kommen dabei nicht in Betracht. Im übrigen soll der Fond durch gelegentliche freiwillige Sammlungen und Beiträge vermehrt werden.

Erst nachdem der Amerikaner Goodpear in New-Haven im Jahre 1839 entdeckt hatte, daß eine Beimischung von etwa 10 Prozent Schwefel den Stoff in ungebautem Maße widerstandsfähig macht und innerhalb weicher Temperaturgrenzen gleichmäßig elastisch erhält, begann sich eine eigene Kautschukindustrie rapide zu entwickeln.

Diese Imprägnierung mit Schwefel das „Vulkanisieren“, wird durch direktes Einkneten oder durch Behandeln mit Schwefelösungen bezw. Verbindungen und nachfolgendes Erhitzen auf 120 bis 140 Grad erreicht. Je nach der Menge des inkorporierten Schwefels (bis 240 Prozent) und dem Grade der Erhitzung werden die Eigenschaften des Produktes modifiziert; auch werden zur Erzeugung von Spezialartikeln und zur Verbilligung der Ware Zusätze von Wismut (z. B. für Radiergummi), Zinkoxyd, Kreide, Goldschwefel u. dgl. gemacht, die indes die Güte stets mehr oder minder ungunstig beeinflussen. — Wird Kautschuk mit mehr Schwefel (bis zur Hälfte seines Gewichtes) gemischt und in Druckfesseln mittelst gespannten Dampfes auf etwa 150 Grad erhitzt, so entsteht das bekannte Hartgummi oder Ebonit, welches wegen seiner leichten Bearbeitbarkeit, Polier- und Widerstandsfähigkeit gegen chemische und mechanische Einflüsse gleichfalls hundertfältige Verwendung gefunden hat. Es kann hier nicht der Platz sein, alle jene Artikel aufzuführen, zu deren Herstellung Kautschuk in irgend einer Form gebraucht wird; damit lese sich allein ein statischer Band füllen. Den Eboniten folgen die Fahrrad- und die chemische Industrie und die stets zunehmende Nachfrage nach dem unentbehrlich gewordenen Stoffe drängt bald zu der ernstlichen Frage, ob die Produktion des Kautschuks mit dem Bedarf gleichen Schritt zu halten vermöge.

famengezeichneten sogen. „Negerköpfe“ (Negroheads), der Guayaquil-, Chacmalala- und Mazambique-Kautschuk rüchsen widerwärtig urinös, was eine Folge der Gewinnungsart ist. Wird nämlich die Kautschukmilch behufs rascher Abscheidung mit Chemikalien (besonders Laugen) versetzt, so gerinnen die Eiweißstoffe, schließen die Kautschukfögelchen ein, werden mit diesen abgeschöpft und eingetrocknet, zerfallen sie aber sehr bald und erzeugen jenen widerlichen Geruch.

Die Milchsaftproduktion der den Kautschuk liefernden Pflanzen ist verschieden; so kann ein kräftiger Summbaum in Indien 20 bis 25 Kilogramm Milch und 8—30 Prozent Gummi liefern, während der Ertrag amerikanischer und besonders kultivierter Bäume viel geringer ist. Jeder Kautschuk muß, um verwendbar zu werden, einen Reinigungsprozess durchmachen, der im Wesentlichen in Zerfleischen und Waschen, Quellen, Kneten und Pressen besteht. Die Zahl der beschriebenen Verfahren, wie auch der des folgenden zu verarbeitenden „Vulkanisierens“ ist Region; jede Fabrik hat ihre eigene, in den Eigenheiten meist geheim gehaltene Arbeitsmethode.

So außerordentlich zähe und elastisch nun auch roher Kautschuk ist — reicht doch die Kraft eines Mannes kaum hin, um einen etwa 1 Zentimeter breiten und 5 Millimeter dicken Streifen Roh-Berg zu zerreißen —, in so engen Temperaturgrenzen bewegt sich diese wertvolle Eigenschaft. Bereits bei 0 Grad wird der Kautschuk hart, ohne gerade zu brechen, während eine Wärme von 40—60 Grad ihn umgekehrt allzuweich und nachgiebig macht. Auch seine Widerstandsfähigkeit gegen Gase und Flüssigkeiten, selbst Wasser, ist nicht sehr bedeutend, was eben seiner industriellen Verwertung lange Zeit hindernd im Wege stand.

Diese Frage war um so berechtigter, als verschiedentlich unternommene Unbauversuche von Kautschuk liefernden Pflanzen in Guatemala, Indien und Ceylon misglückten hatten. Nach jüngsten Berichten scheinen ja allerdings in Afrika Erfolge erzielt worden zu sein, doch bleibt abzuwarten, ob Quantität und Qualität auf die Dauer befriedigen.

Die in die Quellengebiete des Amazonasstromes und seiner Nebenflüsse, die endlosen Urwälder zwischen dem Äquator und dem 10. Grade nördlicher Breite wiederholt entsandten Expeditionen berichten zwar übereinstimmend, daß eine Erzhöpfung der Kautschukproduktion dort in absehbarer Zeit nicht zu befürchten sei; allein bei dem Raubbauhystem der Eingeborenen und dem Fehlen jeglichen Fortschutzeses in Brasilien liegt die Gefahr näher, als man noch vor zehn Jahren dachte. Das enorme Stelgen der Kautschukpreise in allerjüngster Zeit gibt zu denken, und schon rühren sich die Erfinder, um rationellere Gewinnungsmethoden des kostbaren Stoffes, die selbst die Herstellung aus dem Milchsaft einheimischer Pflanzen (z. B. unserer Futterbäume, *Sonchus oleraceus*) ermöglichten würden, ausfindig zu machen.

Alle Versuche, den Kautschuk in der Mehrzahl seiner Verwendungsarten durch Kunstprodukte zu ersetzen, sind bisher fäglich gescheitert. Dagegen scheint es, daß wir seiner synthetischen Darstellung entgegengehen. Die Chemie glaubt seine chemische Struktur gefunden zu haben, und zahlreiche Forscher arbeiten an einem Problem, dessen Lösung dem glücklichen Finder Millionen eintragen wird.